

Ist die Uefa-Nations-League ein Gewinn für den Fussballfan?



pro
Hans Christoph
Steinemann
Sportredaktor

Die Nations League ist doch eine gute Sache. Zu diesem Schluss kann der Fussballfan kommen, wenn er auf die erste Austragung mit dem Final-Four-Turnier in Portugal zurückblickt. Und nicht nur, weil die Schweiz sich in der Gruppenphase sehr gut präsentiert hat und endlich einmal die Chance hatte, um einen (kleinen) Titel mitzuspielen. Das war ein netter Nebenaspekt, der die Gesamtbetrachtung dieser Nations League aus Schweizer Sicht, subjektiv gesehen, gewiss aufwertet. Dass es am Schluss für das Team von Vladimir Petkovic (einmal mehr) nicht geklappt hat, ein wichtiges Wettbewerbsspiel im K.-o.-System für sich zu entscheiden, ist natürlich bedauerlich. Aber die Schweizer haben übers Ganze gesehen guten Fussball gezeigt und haben rund 4000 Fans mobilisiert, die an die beiden Spiele nach Portugal mitgereist sind. Das spricht ganz klar für diesen neuen Wettbewerb – die Fans wollen Ernstkämpfe sehen, in denen es um etwas geht und nicht, wie vor der Nations League, irgendwelche belanglosen Testspiele, in denen der Trainer junge Hoffnungsträger ausprobieren

kann. Wieso soll er die Talente denn nicht gleich im Wettbewerbsspiel testen, denn nur wer ins kalte Wasser geworfen wird, setzt sich letztlich gegen die unerbittliche Konkurrenz in einem Nationalteam durch. Insbesondere in der Nations League, in der es ja nicht um den ganz grossen Titel geht. Das werden immer der WM- und der EM-Titel bleiben. Zugegeben, auch ich hatte am Anfang, als der neue Wettbewerb vorgestellt wurde, mit einiger Skepsis reagiert. Was soll das jetzt, schon wieder ein neuer, überflüssiger Wettbewerb zusätzlich zu all den Ernstkämpfen, die ein Fussballprofi sonst schon zu absolvieren hat. Aber der Verlauf der Gruppenspiele und die zunehmende Spannung in den Dreiergruppen – in denen sich auch mal ein ganz Grosser wie Deutschland mit der Tatsache des Abstiegs konfrontiert wird – haben das Interesse im Herbst erhöht. Und die Schweizer haben begeistert, zuerst beim 6:0 gegen Island in St. Gallen und vor allem beim 5:2 gegen Belgien in Luzern. Sie haben sich die Final-Four-Qualifikation redlich verdient. Das bringt mehr Nachhaltigkeit als jedes belanglose Testspiel.

PRO & CONTRA

Die allererste Endrunde der Uefa-Nations-League ist Geschichte. Hat sich das neue Turnierformat im europäischen Nationenfussball bewährt, oder ist die neue Liga nur ein weiteres Auspressen des beliebten Rasensports?



contra
Daniel F. Koch
Sportredaktor

Joseph Blatter, der ehemalige nicht unumstrittene Präsident des Fussball-Weltverbands Fifa, hatte vor vielen Jahren bei einem Vortrag in der Schaffhauser Rathauslaube auf die Frage «Warum der Fussball weltweit so beliebt ist» geantwortet: «Die Regeln sind einfach und überall auf der Welt gleich. Jeder ist ein Experte.» Sepp Blatter ist längst aus dem Amt gespült, aber seine Wahrheiten über den Fussball sind so aktuell wie die Korruptionsvorwürfe der Kritiker gegen die Fifa und sein europäisches Pendant, die Uefa. Deren Mitgliedsverbände hatten 2014 die Einführung der Uefa Nations League (UNL) beschlossen. Die Idee dahinter: Man wollte die für Länderspiele gesperrten Termine in ein neues Format einbringen, also eine künstliche Spannung aufbauen. Der Wettbewerb sollte in den Zwischenjahren zwischen WM- und EM-Turnieren stattfinden. Um den kleinen Verbänden das schmackhaft zu machen, wurden Plätze für die grossen Endrunden als Siegerpreise ausgelobt. Das gefiel den kleinen Verbänden, weil diese eine Chance witterten, sich bei den prestigeträchtigen Events zu präsentieren. Wie bei

den Fussballverbänden üblich, wurden satte Preisgelder ausgesetzt. Für die gerade beendete Nations League werden 76,25 Millionen Euro ausbezahlt. Beim Blick auf den Modus dieses Turniers stellt es einem Fussballfan die Haare. Nach der Gruppenphase folgt die Endrunde (Final Four). Dafür konnte sich erfreulicherweise die Schweiz qualifizieren, leider ohne einen Exploit abzuliefern. Gewonnen wurde die erste Nations League von Gastgeber Portugal und dessen Superstar Cristiano Ronaldo. Doch das komplizierte Turnierkonstrukt ist damit noch nicht beendet. Denn nun folgt noch die dritte Phase, die Playoffs, über die noch weitere Plätze für die EM-Endrunde vergeben werden (im März 2020). Wen interessiert das alles noch? Die Uefa, werden Sie nun einwenden. Ja, denn mit dem neuen Turnierformat ist ein entsprechender Einnahmenfluss verbunden. Und genau das dürfte die Absicht der Fussballgewaltigen sein. Dass die Akteure, derentwegen in ganz Europa die Fans ins Stadion kommen, ausgepresst werden wie Zitronen, geschenkt. Die Nations League braucht es nicht.

Über den Wolken Markus Müller zum Thema zu wenig sonore Stimmen und tief verschleierte Kolleginnen

Frauen im Cockpit – ein langer Weg und viele Klischees

Frauen gehören immer zur Fliegerei, aber der Weg ins Cockpit musste erkämpft werden. Sprüche wie «Frauen gehören an den Herd» sind zum Glück Vergangenheit. In der Bordküche wurden früher übrigens eher die wenigen Männer versteckt und die hübschen Hostessen vornehmlich in direktem Kontakt zum damals noch hohe Preise zahlenden Passagier eingesetzt. Der sogenannte Galley Stewart war sogar nur in der Küche tätig. Während die Passagierbetreuung fest in Frauenhänden war, dauerte es lange, bis sie ins Cockpit kamen. Der Weg war beschwerlich und oft mussten sie sich mit Fluglehrer- oder Regionalpiloten-Jobs begnügen, um ihren Fliegertraum zu leben. Auf einem Miami-Flug war Ursula Bühler-Hedinger, die erste Jet-Pilotin der Schweiz, an Bord. Sie wollte in Florida Flugschüler betreuen. Sie hatte in den Sechzigerjahren keine Chance bei Swissair, erzählte sie uns ihre spannende Geschichte. «Du würdest besser nach Hause gehen und für deinen Mann kochen, anstatt Jets fliegen zu wollen», mit diesen Worten habe sie der Prüfungs-experte zur Theorieprüfung empfangen. Sie hat ihren Weg trotzdem oder erst recht gemacht, bildete unzählige Flugschüler aus und flog für die von ihrem Vater gegründete Rega. Das Linienflugzeug sei ihr aber verwehrt geblieben – mit fadenscheinigen Argumenten. Ihre Stimme sei zu wenig sonor oder der Handrücken zu wenig behaart. In den USA schickte mich übrigens vor vierzig Jahren eine Fluglehrerin zum ersten Soloflug. Es ist Tradition, dass dieser auf dem Rücken dokumentiert und der ausgeschnittene Stoff in einen Rahmen gespannt wird. Dass sie mir das zerschnittene Hemd gleich noch flichte,



hätte ein männlicher Fluglehrer kaum angeboten. Während der Pilotenschule wurden Frauen im Cockpit erstmals ein ernsthaftes Thema, und die damalige Crossair stellte die erste Linienpilotin ein. Erst 1987 zog die Swissair mit Gaby Musy-Lüthi nach. Später kam die Schaffhauser Jungpilotin Ines Frick als erster weiblicher Flight engineer auf einer DC-10 zum Einsatz. Bis zum Ende der Swissair hatten es gerade mal 16 Pilotinnen unter die 1100 Piloten geschafft. In Oklahoma wird der steinige Weg der Aviatik-Pionierinnen gewürdigt und hervorragende Pilotinnen, von Amelia Earhart – von ihr und ihrem Flugzeug fehlt bis heute jede

«Bis zum Ende der Swissair hatten es gerade mal 16 Pilotinnen unter die 1100 Piloten geschafft.»

Spur – bis hin zu neuzeitlichen Raumfahrerinnen, im Museum of Women Pilots gezeigt. Piloten haben immer die schönsten Mädchen um sich: Solche Geschichten und Klischees wie auch «an jeder Destination haben sie eine Freundin», gibt es viele. Die erste Aussage stimmt allerdings, die zweite trifft wohl eher auf die Seefahrt zu. Im Gegensatz zu Schiffsbesatzungen haben wir eben die hübschen Kolleginnen immer dabei und an den Destinationen wird oft gemeinsam etwas unternommen. Als Schicksalsgemeinschaft kämpft man sich durch Unwetter, meistert heikle Situationen, hält dem Druck von allen Seiten stand und gibt alles für die Sicherheit und das

Wohl der anvertrauten Passagiere und der Maschine. Es ist deshalb selbstverständlich, dass man auch die Freizeit zusammen verbringt, Ausflüge macht, den Flug nochmals durchgeht oder zusammen verarbeitet und einander bei persönlichen Problemen hilft. Flight Crews sind generell unternehmungslustig, neugierig und sehr offen. Die Kolleginnen haben aber auch erstaunliche Anliegen. In Amsterdam wollten sie unbedingt, dass wir mit ihnen das berühmte Rotlichtviertel besuchten. Wir schauten dann diskret weg, als der Kapitän, der angeblich einen holländischen Kollegen besuchen wollte, aus einem Haus mit roter Lampe kam. Bangkok-Neulinge wollten unbedingt mit uns als Anstandsmänner eine Pingpong-Show und die Rotlichtmeile Soi Cowboy besuchen. Das sorgte für etwas Verunsicherung in den Etablissements. Genossen habe ich jeweils die bewundernden und auch etwas eifersüchtigen Blicke wenn wir mit zehn tief verschleierten Kolleginnen im Schlepptau in Jeddah auf Besichtigungstour oder dem Markt waren.

Markus Müller
Linienpilot und Kantonsrat

